



Die Jägerbraut.

Erzählung von Mathilde Freudenberger.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Suse biß erschrocken auf die rote Lippe. Warum sie nur durchaus nicht sagen konnte, wer da bei ihr war und so freundlich zu ihr sprach? Fiest wie Franz selber, nein — noch viel freundlicher, denn daß sie eine hervorragende Schönheit sei, Haare wie gesponnenes Gold, Augen wie Sterne und einen entzückenden Rosenmund habe, das sagte dieser ihr nicht und es hörte sich doch so schön an. Wie gerne hätte sie Franz das alles nur erzählt! Aber sie durfte ja nicht und so mußte sie eine Ausrede erdenken.

„Dem Großvater war nicht gut, da habe ich ihm Tee gekocht.“

Nun hatte Reinhard ja die Aufklärung; seine Vermutung war also der Wahrheit ganz nahe gekommen, glaubte er und gab sich zufrieden. Nun zog er mit glücklichem Lächeln den Ring aus der Tasche.

„Gib mir einmal deine Hand, Suse, ich habe dir etwas mitgebracht.“

Erstaunt befolgte sie seine Worte und Reinhard steckte ihr den Ring an den Goldfinger.

„So, Suse; den Ring mußt du nun immer tragen; es ist ein liebes Andenken an meine Mutter und wenn du dich wieder verlassen fühlst, dann schaue auf den blauen Stein und denke, daß Blau die Treue ist.“

Seine Augen hingen erwartungsvoll an ihr; was wird sie sagen? — Aber Suse sagte zunächst gar nichts. Sie mußte erst begreifen, daß es Wirklichkeit war, daß dieser Ring von echtem Golde ihr gehörte, daß sie ihn behalten durfte! — Als sie das endlich erfaßt hatte, warf sie sich wie toll in die Arme des Jägers.

„Franz! lieber Franz! Mein einziger Franz; den Ring schenkst du mir, und ich darf ihn an meiner Hand lassen? Ach wie schön das aussieht! Wie fein und vornehm! O du Lieber, Lieber!“

Reinhard war gerührt von dieser jubelnden Freude. Das hatte er kaum erwartet und glücklich legte er den Arm um die schöne Gestalt Suses.

„Ich weiß, du wirst ihn in Ehren halten. Du bist ja meine Braut und die Mutter wird sich im Himmel freuen, daß ihre Tochter den Ring trägt, der ihr so wert war. — Aber jetzt muß ich gehen, Schatz.“ Zärtlich küßte er Suse auf die roten Lippen. Sie dulbete die Liebkosung hingebend, doch ihre Augen ruhten dabei voll strahlendem Entzücken auf dem glänzenden Schmucke ihrer Hand, und sie bemerkte es kaum, daß Reinhard wirklich ging. Als er die Bräute fast erreicht hatte, kam sie ihm nachgeschossen.

„Ich danke dir vielmals, Franz.“ In ihren Augen lag eine demütige Bitte um Verzeihung. Der Jäger sah das und glaubte den Grund zu verstehen.

„Deine Freude war mir ja der liebste Dank, Suse;

du sollst nicht glauben, daß ich einen andern verlangt habe.“ Nochmals küßte er den weichen, jungen Mund seiner Braut und ging dann getrost und zufrieden dem Schlosse zu.

Baron Siegfried schlief noch, doch hatte er dem Diener die Weisung gegeben, Reinhard zu sagen, er möge heute seinen Reviergang allein machen. Das war diesem nicht unlieb. So konnte er ja auf dem Rückweg einmal wieder ordentlich bei Suse ausrufen. Von diesem angenehmen Gedanken erfüllt, trat er in den Hundezwinger, wo ihn die Tiere mit freudigem Gebell umsprangen und nachdem er aus der weidenden Schar einen Glücklichen zu seinem Begleiter auserkoren hatte, zog er frisch und froh dem grünen, rauschenden Walde zu.

Einige Zeit war ohne nennenswertes Ereignis ruhig dahingegangen. Die Sonnenblumen vor Suses Hütte blühten immer prächtiger auf und durch den Zaun des kleinen Gartens drängten sich die rotgelben Kapuziner in üppigem Gerank. Rosmarin, Aftern und Ringelblumen blühten fröhlich daneben empor und in dem bunten Durcheinander schien jede Blume mit Stolz ihren Kopf hoch zu tragen und freudig ihren Platz auszufüllen. Waren sie doch die Lieblinge der schönen Suse und wurden daher von dieser geschützt und gepflegt. Aber heute hatte sie doch eine Menge ihrer Blumen abgeschnitten und sie hübsch in ein Glas geordnet auf den Tisch gestellt. Es sollte nett bei ihr aussehen, wenn der junge Herr vom Schlosse wieder kam; darum hatte sie auch die kleine Stube blühblank gepußt und gefegt. Sie selbst hatte den blauen Sonntagstrock, der fast bis zur Erde reichte, angezogen und ihr Haar kunstvoll aufgebaut „wie es die Vornehmen zu tragen pflegen“. Sagte der Baron doch jüngst, sie sehe so fein und edel aus wie eine Prinzessin, sie passe nicht in solch schlichte Umgebung und auch das kleine Jägerhaus sei viel zu armfelig für ihre Schönheit! Betreten blühte sie bei dem Gedanken an diese Worte auf den Ring an ihrer Hand. Ja, aber der Franz? — ihr Franz? — Im Schlosse drüben, meinte der Baron, solle sie sich als Jose einstweilen an das vornehme Leben und Treiben gewöhnen — dann höher und höher steigen und zuletzt wohl gar Frau Baronin werden! —

Suse legte die Hände vor die Augen, als blende sie der Glanz dieser Vorstellungen. „Frau Baronin“, sagte sie leise, und blühte in den kleinen Spiegel, der ihre Schönheit nur mangelhaft wiederzugeben vermochte. Da klang ein wunderbarer Ton durch das Stübchen; eine verrückte Biene hatte mit den surrenden Flügeln die Seiten von Reinhard's Zither oben auf dem Wandbrett berührt. Leise, wie ein feiner Klage-ton, drang der Laut an Suses Ohr und weg war mit einemmal all das eitle Glüd und die stolze Freude an ihrer Schönheit.

„Franz“, flüsterte sie bang; „Franz, komm' und führe mich weit fort von hier.“



Oberleutnant Falke und Oberleutnant Felmy, zwei der erfolgreichsten deutschen Flieger an der Elnafront. (Mit Text.)

Ein Geräusch in der Kammer erinnerte sie endlich wieder daran, daß ihre Pflicht sie hier festhielt und sie weder als Jose auf's Schloß, noch mit Reinhard in die weite Welt ziehen konnte. — Drinnen saß der halb blöde Großvater, anscheinend stumpfsinnig die Pfeife rauchend auf dem Bett. Bei Suses Eintritt ging ein heller Schein über das alte Gesicht und erstaunt betrachtete er ihre schmutze Erscheinung.

„Ist Sonntag heut? Oder hast dich für den Reinhard gepußt?“ frug er fast unverständlich.

„Ja, Großvater; aber wollt Ihr nicht ein wenig in den Wirtsgarten sitzen? Ich führe euch über die Brücke.“ Der Alte überlegte erst, dann erhob er sich und nickte. Suse schob ihm den schabigen Tabaksbeutel in die Tasche und setzte ihm den Hut auf den weißen Kopf; alles mit einer gewissen Hast, als könne es ihr nicht schnell genug gehen, dann führte sie ihn durch die Stube ins Freie hinaus, der Brücke zu. — Gleich daneben lag der Wirtsgarten, wo der Holzer-Friedl gern in aller Stille sein Schöpplein trank. Als Suse sich hier auf den Rückweg machen wollte, hielt sie der Großvater am Hock.

„Wenn der Reinhard kommt, Suse, dann sag' ihm, ich hätte

mit ihm zu sprechen.“ Er staunt sah sie in des Alten Gesicht. „Was wollt Ihr ihm denn sagen, Großvater?“ Aber schon humpelte dieser dem grünen Gittertore zu und war gleich im Innern des Gartens verschwunden. Suses Gesicht nahm einen etwas unbehaglichen Ausdruck an und hastig wandte sie sich und lief eilig ihrer Hütte zu. Auf der Schwelle derselben umschlangen sie plötzlich ein paar Männerarme.

„Franz!“ schrie sie erschrocken, doch

aufblickend sah sie in die funkelnden Augen Baron Siegfrieds.

„Nein, der ist's nicht!“ sagte er lachend und gab das ich sträubende Mädchen frei, „den habe ich im Schlosse festgenagelt, indem ich ihm den Befehl gab, sämtliche Gewehre in Vaters Waffenschrank zu puken. Vater wollte es zwar nicht zugeben, da alle erst vor kurzer Zeit gereinigt wurden und in tadellosem Zustande seien, aber ich habe es durchgesetzt; wir brauchen also kein Kommen nicht zu fürchten, mein süßes Kind. Wenn er vor Nacht fertig sein will, kann er sich die Finger krumm puken; ha ha.“

Darauf schloß sich die Türe hinter den beiden und es war still und ruhig um das kleine Haus. Leise spielte der Wind mit dem blühenden Geran der Kapuziner und ein paar späte Schmetterlinge umflatterten die leuchtend roten Blumen.

Noch war die Sonne nicht hinter dem Walde verschwunden, als Reinhard den Schloßhof verließ und seinem Häuschen zuing. Die vollständig unnötige Arbeit hatte ihm keine Freude gemacht und er war froh, als der alte Baron die Gewehre betrachtete und ihn darauf die meisten davon wieder in den Schrank hatte zurückbringen lassen.

„Mein Sohn kann das natürlich noch nicht so wissen,“ entschuldigte er diesen, „er hatte früher kein Interesse für Jagd und Schießwaffen und nun, da die Freude daran erwacht ist, übertreibt er die Liebhaberei eben ein wenig, wie das gewöhnlich so ist. Das wird sich mi' der Zeit ja ausgleichen. Doch — das wollte ich Sie fragen, Reinhard, — wie kommt es, daß mein Sohn noch nicht auf einen Rehbock zu Schuß kam?“ — Wie kam das? — er

wußte das wohl. An guten Böden fehlte es gewiß nicht im Revier, aber Baron Siegfrieds Jagdeifer war ja leider schon verflogen. Reinhard sagte jedoch davon nichts.

„Der junge Herr Baron konnte in letzter Zeit selten mit hinaus gehen“, erwiderte er nur.

„Wie? Mein Sohn geht doch täglich zweimal auf die Jagd? — Auch jetzt ist er draußen, der Glückliche! Ach, daß ich darauf verzichten muß!“ Darauf wandte er sich vom Jäger ab und humpelte betrübt seinem Rauchzimmer zu.

Noch erfüllt von Mitleid mit seinem alten Herrn, schritt Reinhard heimwärts; dabei besann er sich, weshalb Baron Siegfried jetzt allein, ohne seinen Rat und Beistand, seine Jagdstreifereien unternahm und was für ein Gewehr er heute wohl mitgenommen haben mochte? Da fiel ihm ein, daß er sie vorhin ja vollzählig im Gewehrschrank untergebracht hatte; keines fehlte in der Reihe, er kannte sie alle genau. Was sollte das nur bedeuten? —

Wieder bemächtigte sich seiner jenes quälende Unbehagen, dessen Grund er sich nicht erklären konnte und doch war es ihm nach längerem Denken wieder, als ginge das drückende Gefühl von Suse aus, und nach kurzem Verweilen zu Hause machte er

sich auf den Weg zu ihr.

In der Gittertüre des Wirtsgartens stand der Holzer-Friedl. Als er den Jäger erblickte, wankte der weiße Kopf zufrieden hin und her; er schritt ihm ein Stückchen entgegen und faßte ihn am Armel.

„Reinhard,“ sprach er, bemüht, deutlich zu reden, „von mir aus braucht ihr mit der Hochzeit nimmer zu warten; ich zieh mit, wenn du ein übriges Plätz für mich in deinem Jagdgerhäus hast.“

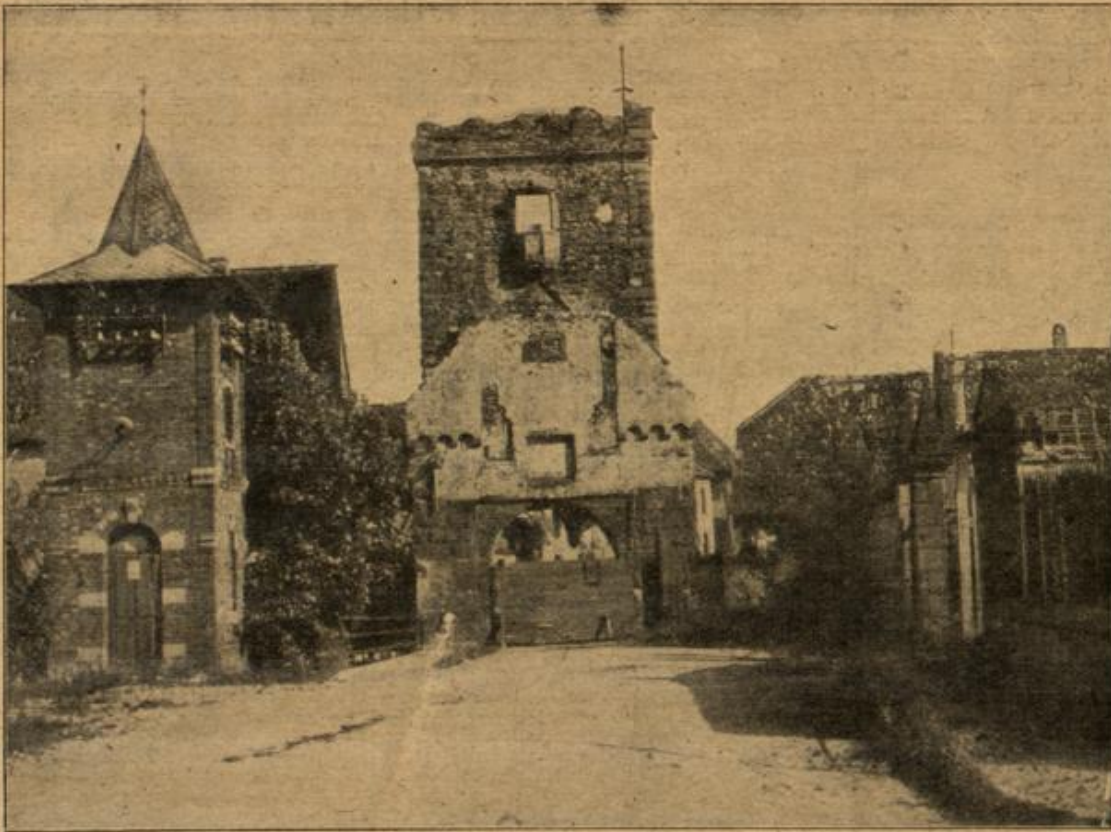
Reinhard hatte die Worte des Alten verstanden, aber er konnte sich dennoch getäuscht haben und beinahe atemlos frug er daher: „Suse und ich können heiraten? Schon jetzt? Habt Ihr wirklich so gesagt, Holzer?“

Der Alte nickte: „So habe ich gesagt, weil ich's gut mit dir und Suse mein' und nicht leiden kann, wenn der — — —“ ein grimmiger Blick der sonst meist so blöden Augen flog hinüber zum Schlosse, aber als Reinhard Näheres wissen wollte, schüttelte er den weißen Kopf und verschwand wieder hinter der Gittertüre des Gartens. — Der Jäger aber lief nun förmlich der Hütte Suses zu. Das Mädchen war noch im Sonntagsstaat; mit leuchtenden Augen besah sie ihr Bild wieder in dem kleinen Spiegel und rief sich alle die bewundernden, schmeichelhaften Worte des jungen Barons ins Gedächtnis zurück, die sie vor wenigen Minuten noch so reichlich von ihm zu hören bekommen hatte. Ja, er hatte recht, als er sagte, daß es zu schade für sie wäre, als Reinhard's Frau ihr ganzes junges Leben in dem stillen Dorfe hinzubringen, wo sie nichts von der lustigen Welt sah und die Welt nichts von ihr! Und Reinhard, — ach, der wisse ja gar nicht, wie schön sie sei. Auf dem Schlosse aber, da würde ihre Schönheit anerkannt und bewundert; dazu lerne sie dort die vornehmen, feinen Manieren, wie sich's für eine Baronin passe — —

Mitten in diesen angenehmen Gedanken fuhr sie erschrocken zusammen, als unter der geöffneten Türe des Jägers Gestalt erschien. Seine Augen strahlten Suse glücklich an, aber aus den gebräunten Wangen hatte die Erregung alles Blut getrieben.



Das einstige Schlafgemach der Königin Maria von Rumänien in Schloß Ertoceni bei Bukarest. Phot. Wippertling.



Aus dem zerstörten Zennheim (Oberelsaß): Das Thannertor. Berliner Illustrations-Ges. m. b. H.

„Grüß dich Gott, Franz“, sagte Euse mit einiger Befangenheit und sah errötend auf ihren Sonntagstroß, den Reinhard erstaunt betrachtete. Er kam darüber nicht gleich dazu, von dem zu begreifen, was ihm Herz und Seele füllte.

„Wie festlich du dich gemacht hast, Euse, wie fein, aber so anders siehst du mir aus, das macht wohl das Haar — —! Ach, und sogar einen schönen Strauß hast du ins Zimmer gestellt, als wäre schon Hochzeit! Wie lieb das von dir ist! Gelt, der Großvater hat dir auch schon gesagt, daß wir heiraten können, so bald wir wollen?“

Euse riß sich mit einem Aufschrei von Reinhard los: „Heiraten sollen wir schon? Nein, das geht nicht; ich will doch im Schlosse erst was lernen und — und —“

„Wer hat dir den Vorschlag gemacht, Euse?“ fragte Reinhard, dessen bange Ahnungen plötzlich bestimmtere Gestalt annahmen; hatte er doch absichtlich Baron Siegfrieds Angebot Euse verschwiegen, da ihn der Gedanke, sie auf dem Schloß zu wissen, peinigte, ohne daß er eigentlich bisher gewußt hatte weshalb.

Betreten blickte Euse auf ihre Hände nieder.

Der alte Herr Baron meinte neulich — vor einiger Zeit — als ich Deeren ins Schloß trug — — stammelte sie und ihre Verlegenheit wuchs, da Reinhard's Blicke nicht von ihren Augen wichen.

„Du willst noch nicht heiraten, Euse? Freust dich nicht, daß wir wider Erwarten bald einander gehören dürfen? Bist du darüber denn nicht so glücklich wie ich?“

Sachte zog der Jäger sie neben sich zur Ofenbank nieder und legte den Arm um das feste Nieder Euses.

„Es ist mir so überraschend gekommen, du mußt mir Zeit lassen, mich darein zu finden,“ entschuldigte sie, „und der Großvater ist ja nicht ganz richtig im

Kopf, du weißt ja, der sagt morgen vielleicht wieder grad das Gegenteil.“ —

In Reinhard's Augen war der helle, glückliche Strahl erloschen, so ganz anders als er gehofft, hatte Euse seine Mittheilung aufgenommen. Wie gern hatte sie sonst von ihrer künftigen Hochzeit geplaudert und von dem Zusammensein mit ihm und nun, da Aussicht war, das ersehnte Glück bald zu erreichen, schien sie beinahe Furcht davor zu haben. Sollte ihre Liebe zu ihm nicht mehr die gleiche sein? Oder war Euse ihm gar untreu? Aber nein, das war unmöglich.

„Komm, Euse, wir wollen wieder einmal ein wenig Musik machen“, riß er sich mit aller Gewalt aus der düsteren Stimmung und sein Ton verriet nichts von der Überwindung, die ihn dieser Vorschlag kostete. Aufgeräumt und freundlich wie sonst klangen seine Worte.

„Willst du singen?“ Euse reichte ihm langsam die Zither.

„Ich kann heute nicht.“

„Aber Euse! Tu es mir zu lieb! nur ein kleines Lied!“

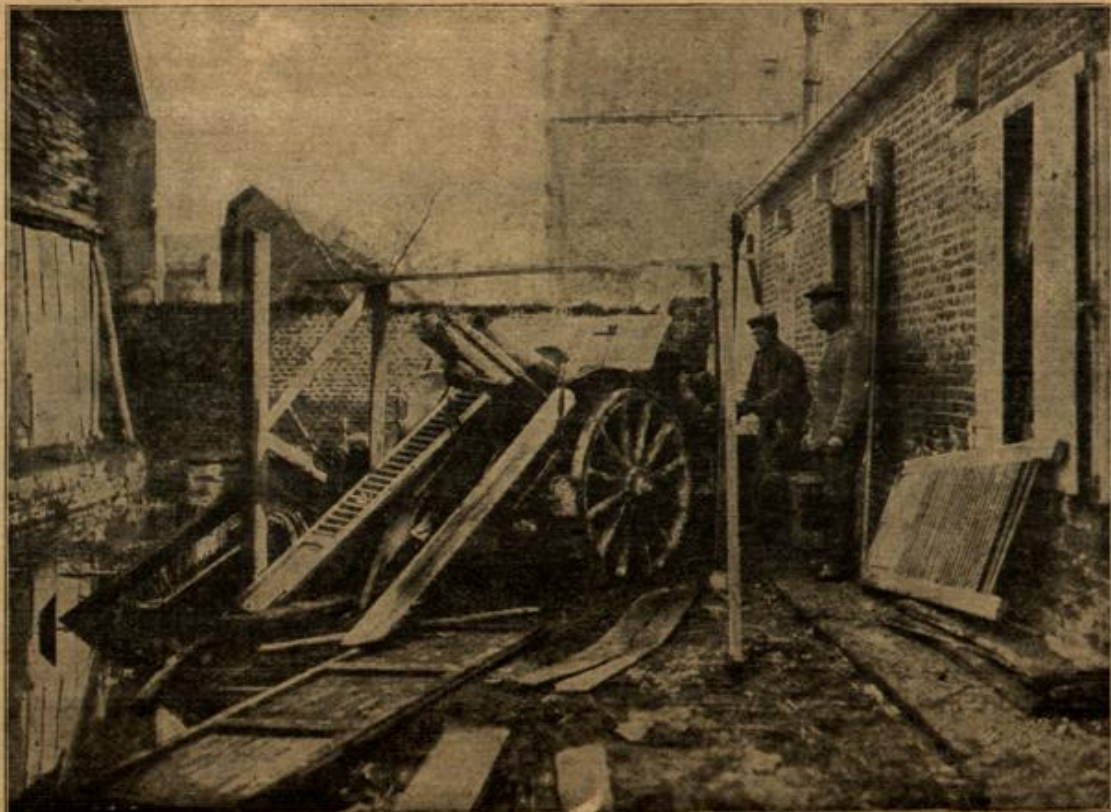
„Ich kann aber nicht!“

„Ja warum denn nicht?“

„Weil — weil es eben nicht geht!“

„So sag doch lieber gleich: weil ich nicht mag“, brach bei Reinhard nun die mühsam beherrschte Ungeduld durch. „Du bist wie verwandelt; ich kann mir aber schon denken, wenn ich das zu verdanken habe. Teilen will ich mich mit niemand in deinen Besitz; entweder — oder. Nun besinne dich, für wen du dich entscheiden willst, ich lasse dir Zeit dazu.“ Er stellte die Zither auf den Tisch und wandte sich der Türe zu; dort sah er noch einmal nach dem Mädchen zurück, das bleich und starr ihm nachblickte.

„Gute Nacht, Euse.“ Ein Aufschluchzen war die Antwort. In Reinhard's Herzen schlug die Liebe heiß empor; er zögerte noch einen Augenblick, aber dann ging er doch. —



Eine Haubitz-Stellung in der Kampffront vor Arras. „Buse“

Bald darauf kam der alte Holzer in die Stube gehumpelt. Zuse saß noch auf der Ofenbank, das Gesicht mit den Händen verbergend. Das künstlich aufgebaute Goldhaar war heruntergerissen und lag in gedrehten Strähnen schwer auf ihrer Schulter, die in heißem Weinen auf und nieder zuckte. Bei diesem Anblick ging es wie ein Lächeln über das alte Gesicht: „So war's recht, Reinhard. Besser sie weint jetzt als später“, murmelte er und verschwand in der Kammer.

(Schluß folgt.)

Wie der Schah von Persien mit dem Lebensmittelwucher fertig wurde.

Daß auch der Despotismus des Morgenlandes unter Umständen seine Vorzüge haben kann, dafür bietet die Geschichte Persiens in den letzten Jahrzehnten ein lehrreiches Beispiel. Eine Hungersnot bedrohte das Land. Das Brot wurde knapp

und stieg immer mehr im Preise; die Bäcker nämlich hatten sich unter der Hand verabredet, einmütig zusammenzuhaltten, um in der allgemeinen Not ihr Schäfchen zu scheren.

Der Schah aber hatte das durch seine treuen Diener auskundschaften lassen. Eines Tages befahl er sämtlichen Bäckern seiner Hauptstadt, zu ihm aufs Schloß zu kommen. Sie folgten dem Befehle mit Furcht und Zittern; denn ihr Gewissen verklagte sie. Doch schnell fiel ihnen der gewaltige Stein vom Herzen, indem daß sie nicht etwa mit Vorwürfen empfangen, sondern zu einem leckern Gastmahl genötigt wurden.

Als sie aber mit ihrer fröhlichen Schmauserei beinahe zu Ende waren, stellte der Schah in eigener Person sich im Saale ein. Wie suchend wanderten seine Blicke durch die Reihen der ehrfurchtsvoll Grüßenden. Dann erkundigte er sich: „Wo ist denn der Oberbäcker?“

Keiner konnte ihm Auskunft geben. Alle aber hatten sein Fehlen bemerkt und peinlich empfunden; denn jeder wußte, daß der die bewundernde Kraft des von ihnen gebildeten Ringes war.

Da begann der Schah: „Und doch ist er in eurer Mitte. Ihr habt ihn nämlich soeben ausgegessen. Jetzt rate ich euch, geht nach Hause und backt größere Brote für geringeres Geld, sonst wird auch euch dasselbe Schicksal bereitet.“

Damit entfernte sich der gefürchtete Herrscher.

Mit schlotternden Knien aber verließen nun auch die Gäste den Festsaal.

Der Schah konnte mit dem Erfolg seiner Worte zufrieden sein. Aber Lebensmittelwucher hatte sich in seinem Lande niemand mehr zu beschweren.

Du bist es?

Es zog mich beim sinkenden Abend
Wie einstmals den Dorfweg hinan.
Da stand vor dem zweitlezten Hause
Meine Jugend, und sah mich an.

Sie sah mir mit sinnenden Blicken
Ins bleiche und müde Gesicht.
Ich grüßte wie einst sie vertraulich,
Sie aber erkannte mich nicht.

Schon wollt' ich den Dorfweg verlassen,
Hinausziehn ins dämmernde Land.
Schon wandte ich traurig zum Gehen,
Da hatt' sie mich endlich erkannt.

Und schrie mit erblässenden Lippen
Hinein in die sinkende Nacht:
Du bist es? Was haben die Menschen
Da draußen aus dir gemacht?

Johanna Weistich.

Unsere Bilder

Oberleutnant Falke und Oberleutnant Jelmly, zwei der erfolgreichsten deutschen Flieger an der Sinaifront. Sie landeten mit ihrem Flugzeug hinter den englischen Linien, zerstörten Bahnverbindungen, die für die Zufuhr von Truppen und Material den Engländern außerordentlich wertvoll waren, und vernichteten die englischen Wasserleitungen. In Anerkennung ihrer wagemutigen verdienstvollen Tat erhielten die beiden Flieger das Ritterkreuz mit Schwertern des Hohenzollernordens, auch höhere türkische Auszeichnungen wurden ihnen verliehen.

Allerlei

Überflüssig. A.: „Wissen Sie, daß Fräulein Käthe Bant ist und nach Amerika heiratet?“ — B.: „Ist's möglich? Und wen heiratet sie denn?“ — A.: „Einen Herrn Maier!“ — B.: „Und deswegen geht sie nach Amerika? Den läte sie hier auch haben können.“

Eine Randbemerkung Herzog Christophs von Württemberg. Ein Beamter wurde in Geschäften nach Stuttgart berufen. Nach seiner Rückkehr schickte er, der Ordnung gemäß, seinen Kostenzettel ein. Unter anderen Posten führte er darin auf: „Unterwegs meinen Mantel verloren, thut — 7 Gulden.“ — Herzog Christoph, dem dieser Zettel vorgelegt wurde, schrieb an den Rand: „Schlemm, Schlemm, Schlodi, rem, tuam, custodi!“ (Soll gleichwohl dießmal noch passieren!) W.

Eine gewichtige Persönlichkeit. Der als Kriegsmann wie als Staatsmann gleich ausgezeichnete Marschall Franz von Bismarck stand bei König Heinrich IV. außerdem auch seines unerlässlichlichen Wises halber in großer Gunst. Einmal kamen die beiden auf dem Rückwege von der Jagd

an die Seine, aber an einer Stelle, wo weit und breit keine Brücke zu sehen war. „Das ist nicht von Bedeutung“, meinte der König, „das Wasser ist ja zugefroren.“ Der Marschall wollte aber von einem Überschreiten des Eises nichts hören. „Warum denn nicht?“ fragte Heinrich IV. erstaunt, „Sie sehen ja, daß schon andere Leute vor uns drüber weggegangen sind.“ — „Ja die“, wendete der künigliche Hofling ein, „das sind auch nicht so gewichtige Persönlichkeiten, wie Eure Majestät.“ Geschmeichelt bequeme sich der König zu einem beträchtlichen Umweg bis zur nächsten Brücke. C. D.

Gemeinnütziges

Alle leeren Waben, die fürs nächste Jahr reserviert werden, müssen einer genauen Durchsicht nach Wachsmaiden unterzogen werden. Sehr gut kenntlich ist der Schmaröcker an den Gängen, die er am Grunde der Wachsmaiden anlegt, sowie an den spinnwebartigen Überzügen der Wachsbedel. Waben mit Wachsmaiden schmelzen wir am besten ein.

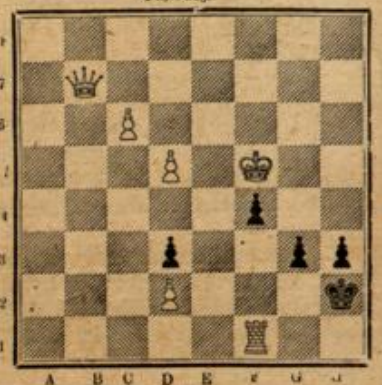
Wirsing mit Reis. 125 Gramm Reis, 1 Kopf Wirsing, 1 Löffel Schmalz. Der Wirsing wird in einzelne Blätter geteilt und im Salzwasser rasch weichgekocht. Nun schichtet man in eine feuerfeste Form abwechselnd Wirsing und Reis, löst in der Kochbrühe 1—2 Maggimwüfel auf und gießt es über die Speise, daß sie fast damit bedeckt ist, und überdacht sie etwa eine Stunde im Ofen. — Nach einer halben Stunde, nachdem das Wasser aufgegossen ist, gibt man ein paar Butterstückerchen obenauf, damit der Auflauf eine Kruste bekommt. Frau B.

Auflösung.

P	C
G	R
T	R
E	N
S	E
B	A
G	D
A	D
N	E
I	D
L	A

Problem Nr. 177.

Von G. Herber, St. Amarin.
(Deutsche Schachzeitung.)
Schwarz.



Mat in 3 Zügen.

Logogriff.

Du machst's mit M im Leben,
Bald trüb, bald freundlich klar,
Daß du ihm B gegeben,
Zähl's zu der Tiere Schar.
Julius Fald.

Rätsel.

Das Wort hat jede Fliege klein,
Belehrt es Kopf Johann und Bein,
Es wird's wohl jeden arg empören,
Der wahres Wort nur liebt zu hören.
Fritz Guggenberger.

Schachlösungen:

- Nr. 175. 1) Td5—e5 beliebig.
2) Se4 setzt entsprechend durch Abzug nach acht verschiedenen Feldern matt.
Nr. 176. 1) Tc8, Tc8 ≠ 2) Sd8 + etc.
1) ... Tc7 2) Df8 etc.
1) ... Ke5 2) Sd8 (S8) etc.

Nichtige Lösungen:

- Nr. 166 u. 167. Von Lehrer F. Schäfer in Eilen-Rellinghausen.
Nr. 173 u. 174. Von Primaner A. Martellu. L. Rißel in Stahfurt.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Allein der Vortrag macht des Redners Glück.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Franz Weller, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Weller in Stuttgart.